

Wie viele Pflegeheimplätze braucht eine Gemeinde?

Führt die Alterung der Bevölkerung zu einem wachsenden Bedarf an Pflegeplätzen? Ist folglich in neue Pflegeplätze zu investieren? Die allgemeinen Bedarfsprognosen bejahen diese Fragen, auf regionaler Ebene gibt es jedoch beträchtliche Unterschiede. Welche Faktoren beeinflussen die Bedarfsentwicklung, und wie können die Gemeinden Prognosen verwenden? Der nachfolgende Artikel geht diesen Fragen nach.

Bei einer Bedarfsplanung stellt sich als Erstes die Frage nach der Entwicklung der Anzahl älterer Personen. Das Bundesamt für Statistik (BFS) erstellt diesbezüglich Bevölkerungsprognosen für die Schweiz wie auch für die einzelnen Kantone. In einigen Kantonen erstellen die kantonalen Statistikämter Prognosen für die Gemeinden. Diese basieren auf einer Schätzung der Entwicklung der Geburten, der Lebenserwartung sowie der Zu- und Abwanderung und weisen damit für jeden Jahrgang die zukünftige Anzahl Personen in einer bestimmten Region aus. Bei den Bedarfsprognosen im Heimbereich wird üblicherweise vom mittleren Bevölkerungsszenario des BFS ausgegangen. Dieses prognostiziert, dass sich in der Schweiz die Anzahl der über 80-Jährigen zwischen 2004 und 2050 beinahe verdreifachen wird (BFS, 2006).

Prognosen zur Gesundheitsentwicklung

Im zweiten Schritt stellt sich die Frage, wie sich die Pflegebedürftigkeit dieser älteren Personen entwickelt. Hierbei stützen sich die Prognosen auf Vergangenheitswerte, aber auch auf qualitative Schätzungen zur künftigen Entwicklung der Gesundheit in der Bevölkerung. Aktuelle Studien zeigen, dass sich der Gesundheitszustand der älteren Personen stetig verbessert hat: Das BFS hat in einer kürzlich publizierten Studie ermittelt, dass sich die zu erwartenden Anzahl Jahre mit einer Behinderung während der letzten 20 Jahre bei Männern um 0,2 Jahre und bei Frauen um 1,1 Jahre reduziert hat (BFS, 2009). Obwohl sich gesamthaft der Gesundheitszustand verbesserte, ist bei hirnorganischen Störungen (Demenz), die mit zunehmendem Alter häufiger auftreten, sowie bei Personen mit einem hohen Pflege- und Betreuungsbedarf eine Zunahme der Pflegebedürftigkeit festgestellt worden.

Prognosen zur Nachfrage nach Heimplätzen

Führt die gesundheitliche Beeinträchtigung zu einem Heimeintritt? Grundsätzlich gilt, dass für die meisten Personen ein Heimeintritt die letzte Wahl ist. Ob Alternativen bestehen, hängt von der persönlichen Situation wie auch von den Rahmenbedingungen ab, beides Einflussgrössen, die sich regional stark unterscheiden und sich schnell ändern können. Wichtige Faktoren zur persönlichen Situation sind:

- Je geringer die familiäre Unterstützung ist, desto eher erfolgt ein Heimeintritt
- Je ärmer eine Person ist, desto eher kann sie sich die benötigte Pflege und Betreuung zu Hause nicht finanzieren



Der Bedarf an Pflegeheimplätzen ist von vielen Einflussgrössen abhängig. (Bild: Pixelio)

und wird in ein Heim eintreten, in dem ihr der Platz von der öffentlichen Hand finanziert wird

- Je stärker die Person einem Heimeintritt gegenüber abgeneigt ist, desto später wird sie ins Heim eintreten

Die Rahmenbedingungen, die von den politischen Akteuren beeinflusst werden können, sind:

- Den aktuell grössten Einfluss dürfte der Auf- und Ausbau der Spitex haben
- Eine Voraussetzung für eine möglichst gute Entfaltung der Spitex ist altersgerechter Wohnraum (hindernisfreie Bauten und Alterssiedlungen)
- Je grosszügiger mit Ergänzungsleistungen und anderen Instrumenten die Pflege zu Hause unterstützt wird, desto geringer ist der Bedarf an Heimplätzen auch für finanziell schlechter gestellte Personen
- Eine kommunale oder kantonale Abklärungsstelle kann die Nachfrage nach Heimplätzen ebenfalls dämpfen: Wenn eine solche professionelle Abklärungsstelle die individuellen und institutionellen Möglichkeiten, die einen Heimeintritt hinauszögern, kennt und diese gut einzusetzen weiss, so kann dies zu einem Mehrwert für die Betroffenen wie auch für die öffentliche Hand führen

All diese Massnahmen vermeiden Heimeintritte möglicherweise nicht, können diese jedoch verzögern, was zu einem kürzeren Heimaufenthalt und somit einem geringeren Bedarf an Pflegeplätzen führt. Der Einfluss dieser Massnahmen auf die Pflegeheimplanung ist sehr schwierig einzuschätzen. Allgemeine Trends sollten im Gespräch mit lokalen Expertinnen und Experten auf die jeweilige Region hin angepasst werden.

Das nachfolgend aufgeführte Beispiel zeigt, wie Bedarfsplanungen konkret durchgeführt werden können.

Bedarfsprognose für das Länzerthus im Kanton Aargau

Das Länzerthus in Rupperswil verfügt über 104 Zimmer und ist das Pflegeheim der vier Trägergemeinden Rupperswil, Schöffland, Auenstein und Hunzenschwil. Diese überlegen sich im Rahmen der anstehenden Gebäudesanierung auch, einen Erweiterungsbau zu tätigen, weil im Kanton von einer steigenden Nachfrage nach Heimplätzen ausgegangen wird. Da die Heimleitung in den letzten zwei Jahren jedoch festgestellt hat, dass es eher etwas schwieriger geworden ist, die Plätze zu füllen, wollten die Heimleitung sowie der Vereinsvorstand die zukünftige Nachfrage schätzen lassen. Im Auftrag des Länzerthus haben die Autoren verschiedene Bedarfsprognosen, welche für die Prognose des lokalen Bedarfs verwendet werden, einander gegenübergestellt:

- Prognosemethode A: Der Bedarf entspricht dem heutigen Durchschnitt von 22 Prozent der über 80-jährigen Personen. Diese oft verwendete Prognosemethode weist drei Mängel auf: Erstens berücksichtigt sie nicht, dass die Leute immer länger gesund bleiben, zweitens wird keine Veränderung aufgrund politischer Massnahmen unterstellt, und drittens wird nicht berücksichtigt, dass die Heimquoten von beispielsweise 80- und 90-Jährigen weit auseinanderliegen und deswegen die Altersverteilung innerhalb der Gruppe älterer Menschen betrachtet werden muss. Aus all diesen Gründen ist diese einfache Methode höchstens für eine kurzfristige Bedarfsprognose von wenigen Jahren geeignet
- Prognosemethode B: Der Bedarf entspricht einem sinkenden Prozentsatz der über 80-Jährigen. Diese Methode berücksichtigt den wachsenden Einfluss der Spitex und weiterer präventiver Anstrengungen, um einen Heimeintritt zu vermeiden oder zu verzögern. Was unberücksichtigt bleibt, sind lokale Gegebenheiten, nicht nur die lokal unterschiedliche Altersverteilung, sondern auch Unterschiede in der Wirkung politischer Massnahmen: In einer Gemeinde, in der die Spitex erst tagsüber eingesetzt wird, wird die Einführung einer Abend-schicht für die Spitex die Nachfrage nach Heimplätzen stärker reduzieren als in Gemeinden mit einer bereits stark ausgebauten und intensiv benutzten Spitex
- Prognosemethode C (von B,S,S.): Der Bedarf wird differenziert nach Jahrgängen geschätzt. Mit dieser Methode kann die von Gemeinde zu Ge-



Die Leitung des Alters- und Pflegeheims Länzerthus liess die zukünftige Nachfrage nach Pflegeplätzen schätzen. (Bild: Alters- und Pflegeheim Länzerthus)

meinde teilweise sehr unterschiedliche Verteilung innerhalb der älteren Bevölkerung berücksichtigt werden. (In einem Beratungsmandat zuhanden eines Pflegeheims eines anderen Kantons wies dieser eine deutliche Zunahme der Nachfrage nach Pflegeheimplätzen aus. In der untersuchten Gemeinde zeigte sich jedoch, dass aufgrund der spezifischen Altersverteilung die Nachfrage während der nächsten 20 Jahre konstant auf dem heutigen Niveau verharren wird)

Die drei Prognosen schätzen, dass die Nachfrage in den vier Gemeinden im Jahr 2030 bei 151 (Methode B), 166 (A) oder 185 Pflegeheimplätzen (C) liegt.

Was können Gemeinden tun?

Gemeinden sollten – sofern in ihrem Kanton verfügbar – als erste Prognosemethode B anwenden, die eigene Bevölkerungsstruktur jedoch mit jener des Kantons vergleichen. Ist diese verschieden, so lohnt es sich, Prognosemethode C als Ergänzung durchzuführen. Ebenso sollten die Gemeinden den Einfluss der Spitex in den kantonalen Prognosen kritisch würdigen, da die Prognosen diesbezüglich möglicherweise eher eine ambitionierte Zielgrösse als ein realistisches Szenario wiedergeben.

Zu berücksichtigen ist zudem stets, dass die Prognosen den zukünftigen Bedarf für die eigene/n Gemeinde/n angeben. Je ausgeprägter die Konkurrenzsituation mit Heimen aus der Umgebung ist, desto wichtiger sind Fragen der Positionierung des eigenen Heims, Informatio-

nen über allfällige Ausbaupläne anderer Heime sowie die Betrachtung der gesamten regionalen Nachfrageentwicklung. Die Intensität der Konkurrenzsituation ist aus dem Anteil Heimbewohner/innen aus anderen Gemeinden und dem Anteil Personen aus der eigenen Gemeinde in Heimen anderer Gemeinden ersichtlich. Sollte die eine oder andere Zahl verhältnismässig gross sein und/oder sich die beiden Zahlen stark unterscheiden, so ist dies ein Hinweis auf eine möglicherweise ausgeprägte Konkurrenzsituation, in der die Bevölkerung nicht automatisch das Heim der eigenen Gemeinde bevorzugt.

Fazit: Der Bedarf an Pflegeheimplätzen ist von vielen Einflussgrössen abhängig. Unterschiede zwischen den Gemeinden bestehen insbesondere aufgrund der unterschiedlichen Altersverteilung sowie der unterschiedlich ausgestalteten Rahmenbedingungen. Diese Unterschiede sind bei einer lokalen Bedarfsprognose zu berücksichtigen.

Christoph Hefti und Dr. Markus Gmünder, B,S,S. Volkswirtschaftliche Beratung; die Autoren beraten Alters- und Pflegeheime in den Bereichen Wirtschaftlichkeitsanalysen, Betriebsanalysen und Bedarfsprognosen

Information: «Die Zukunft der Langlebigkeit in der Schweiz» (2009), «Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz 2005–2050» (2006), www.bfs.admin.ch; «Einblicke und Ausblicke zum Wohnen im Alter – Age Report 2009», François Höpflinger, Seismo Verlag, 2009